



lebten wir in einer arkadischen Welt, wie
 sich der Dichter, oder in einer idealischen, wie
 sich der Philosoph die seinige schafft; so würde
 der weiseste und beste Mensch jedesmal der Kö-
 nig seiner Nation, und Vernunft das einzige
 Gesetz jedes Landes sein. Der Fürst würde kei-
 ne Befestigungen brauchen, weil sie Niemand era-
 obern wollte: er würde wie ein Vater unter seinen
 Kindern wandeln: sein Reichthum würde der
 Reichthum seiner Bürger, und seine Leibwache
 würde die Liebe seines Volkes, und seine eigene
 Jugend sein. Wir leben aber nun in keiner
 idealischen Welt: unsere Staaten haben sich
 nicht nach den Grundsätzen der Philosophie,
 sondern durch Zufälle, oft durch das sogenannte
 Recht des Stärkern gebildet. Der Begriff, wel-
 chen sich der Philosoph vom Regenten macht,
 läßt sich nicht auf die Fürsten, wie sie jetzt
 sind, wenigstens nicht ohne mannigfaltige Be-
 stimmungen und Einschränkungen anwenden.
 Die Verhältnisse des Regenten zum Unterthanen
 werden nicht, wie in dem idealischen Staate,
 durch den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft,
 sondern durch zufällig errungene, erkaufte, er-
 kämpfte, erbethene Rechte auf der einen oder
 der andern Seite, durch Observanz und Her-
 kommen, mit einem Worte, durch's Positive
 bestimmt. Eben so werden die Verhältnisse der

Staats